

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939**

133 (10.6.1939)



# Das Probejahr des Hubert Caspari

ROMAN VON GERD HANSEN

Erstveröffentlichung: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Uvvericht, Bad Sachsa (Sachsen)

12.  
Und wieder einen Tag später konnte die Familie Palm Freude einen langen Brief Peters begrüßen, der von gemieteten Zimmern, den Vorgesetzten und Kollegen, Arbeitsstätte und der Stadt Beuthen genaue Kunde gab. Das Briefwechsel von Senica via Beuthen nach Düsseldorf und von Beuthen via Senica nach Düsseldorf hatte sich verwickelt und einen Damm gegen alle nur denkbaren Kommunikationsgründe aufgerichtet.

Widerstands waren die Verfasser dieses Schriftwechsels keineswegs so glücklich und zufrieden, wie sie in wohlgeleiteten Worten verkündeten. Peter hatte es am zweiten und dritten Tage nach der Disputation mit Dr. Wand tatächlich fertiggebracht, ganz beiseite und zurückhaltend zu schreiben und von seinen Kenntnissen und Fähigkeiten keinen Aufschrei zu machen. Darunter lag er aber unglücklich, denn er hatte ein Duzend Vorwürfe und Ratschläge bereit, die ihm vom Stapel gelassen werden durften.

Nach mehr bedrückt fühlte sich jedoch Hubert. Steingart hatte sich am ersten Tage ihrer gemeinsamen Analtgenarbeit ruhig und forciert benommen, wie man es von derlei gemeinsamen Tätigkeit voraussetzen kann. Dann aber entsetzte er sich als ein ganz gefährlicher und bössartiger Feind. Er schaute sich nicht, morgens kurz nach Arbeitsbeginn seinem neugewonnenen Freunde fallischelnd zu erklären, daß Hubert keineswegs die Rolle eines bloßen Juniorübernehmers könne, der nur zum Schein vor den Augen sich in die Arbeit vertiefe. Im Gegenteil, er, Steingart, müsse darauf bestehen, daß der zugeleitete Chemiker ein gewisses Maß von Lust auf seine Schultern nehme, auch es vorläufig nur die Arbeit eines Helfers sei.

Hubert starrte ihn entsezt an. „Aber unsere Abmachungen?“  
„Reiben ohne Einschränkung bestehen.“  
„Und das legst du so aus, als ob ich hier dein Handwerker sein müßte.“

„Ich habe mich verpflichtet, deine Bedingung hier im Sinne zu übernehmen. Ich mache keine wissenschaftliche Arbeit mit und auch nicht schwer dazuhalten, um nicht aufzukommen. Aber deshalb kannst du dich nicht auf die Säure und Alkali beziehen. Ich halte es im Gegenteil bei dem anständigen Stande, das du mir zahlst, für meine Pflicht, dir so gut wie möglich zu helfen. Und deshalb wirst du auch abends zusammen mit mir in deiner frudalen Bude die Berechnungen machen. Du nicht verfehle, werde ich dir schon erklären.“

„Ich denke nicht im Traum daran.“  
„Du wirst schon. Ich würde es als unmoralisch anlegen, wenn du nicht noch etwas von mir lernen könntest. Sonst ist nur für die Arbeit nehme ich nicht an. Ich fühle mich nicht, dir auch Nachhilfsstunden zu geben. Und wenn du eine Späne machst und streifen willst, gebe ich einfach selber und erkläre ihm, mit dir sei überhaupt nichts möglich, da du keine blaße Ahnung hättest. Und nun laß dich.“

Die Unterhaltung war bis dahin mit Rücksicht auf die Stellung im Flüsterzettel geführt worden. Hubert vorerzählte die Fassung und sagte vernünftig laut:  
„Erpressen lasse ich mich nicht.“

„Wahrscheinlich sprichst du, wenn du nicht schon heute hinausgehst, und zweitens werde nicht beleidigt. Ich bin nur in deinem eigenen Interesse und tue außerdem nur Vater einen großen Gefallen. So ist auch bei den anderen. Du bist in der Lage, das Jahr in Beuthen gefahrlos ohne Entbehrung hinzubringen, und dein verehrter Vater erhält später einen mit chemischem Wissen ausgestatteten Sprößling zurück, der ihm Freude macht.“

„Schuft!“  
„Gut und denk was du willst, aber tu es leise. Jedem hast du dich zu fügen. Gib acht, was du in einem Brief ein Kerl bist. Dein Auftreten und meine chemischen Kenntnisse ergeben einen Mann von Bedeutung. Du wirst sehen, was aus dir noch wird.“

Hubert knirschte vor ohnmächtiger Wut mit den Zähnen. Er sah sich ja schon in die Linie geritten und sah seinen Weg. Wohllich kam ihm ein Gedanke. Wenn er die Kündigung und zwar so schnell wie möglich, war er fertig. Dieser Steingart konnte das Geld trotzdem bekommen, er aber vor aller Bande ledig. Es galt nur das in Beuthen zu erleben und regelmäßig Besuche nach Hause zu schicken, aus denen herausging, daß er zufrieden und glücklich sei. Weder Peter noch sonst ein Mensch davon erfahren. Er hätte bei dieser Lösung um einen Aufsprung gemacht.

„Wahrscheinlich“ äußerte er Steingart gegenüber kein Wort über seine Absichten und arbeitete mit verblüffter Wut bis zum nächsten Nachmittag nach den Anweisungen seines Vaters. Als sie abends nach dem Essen in Huberts Wohnung saßen und Steingart seine Tabellen auf dem Tisch hatte, um an die schriftliche Auswertung der Tagesarbeiten zu gehen, schlug Hubert die Beine übereinander und sagte: „Die Miene eines Siegers an.“

„Wahrscheinlich“ fragte der ungerührt zurück und ließ sich in die Unterhaltung nicht fügen.  
„Ich habe mit das anders überlegt. Ich kündige so wie möglich und verdrinnde. Oder besser noch, ich gehe von einem Arzt bescheinigen, daß ich am Ende der Nerventräfte bin, melde mich krank und komme nicht wieder.“

Steingart wandte sich mit einem Aufschrei um.  
„Wahrscheinlich“ lieber Junge, das habe ich alles vorausgesehen. Dazu ist es zu spät. Ich habe gestern Abend meinem Freunde Palm geschrieben und ihm genau ausgeschrieben, in welcher Lage du dich befindest. So wird mir geschildert, wird er in dem Augenblick den Raum hinunter, sobald du hier in Beuthen einen gefährlichen niedlichen Absichten wahr machst. Ich ist der ganze Schwindel offenbar. Ich mich auszuheben er schneidend fort, als Hubert Miene machte,

aufzubraufen. „Ich kann jetzt nicht mehr zurück. Was du für eine Kull als Chemiker bist, hätte ich gestern und heute merken müssen. Da ich das unheimlich lieben Chef Solter nicht gemeldet habe, bin ich gezwungen, die Komödie weiterzuspielen. Wir sind jetzt aneinandergerichtet. Kommt dein Betrag heraus, liege ich auch und umgekehrt. Also, Vogel, fröhlich oder nicht. Das gilt für uns beide. Und außerdem habe ich noch als Druckmittel eine Mitteilung an deinen Vater.“

So ruhig Steingart das vorgebracht hatte, so unbeherrschbar war nun der Wutausbruch Huberts. Er schnappte förmlich nach Luft und überfügte sich fast mit Worten.  
„Das ist doch der Gipfel der Gemeinheit — das ist — einfach Erpressung und Rötung. Da bin ich ja einem feinen Burken in die Finger gefallen. Ich pfeife auf alles.“

Steingart legte ihm ruhig und überlegen die Hand auf die Schulter. „Die Beleidigungen müß ich nicht gebürt haben. Ich halte sie deiner Erregung zugute. Aber da mit dir jetzt doch kein vernünftiges Wort zu sprechen ist, lasse ich dich allein. Du wirst über Nacht schon zur Vernunft kommen.“

Er packte seine Papiere zusammen und empfahl ihm: „Gute Nacht.“ Die Tür schlug zu.

Hubert fiel wie gebraten auf einen Stuhl und stierte vor sich hin. Wie ein Wüchling ging es ihm im Kopf herum. Die guten Vorsätze beim letzten Besuch der Caspari-Werke, seine Versprechen an Vater und Peter fielen ihm ein. Einestimmigen Bedenkens war er aber doreerst nicht fähig und hatte nur das Gefühl eines unermesslichen Heringsfallens und einer Verstrickung im Netz selbstgefochtener Schwindereien. Er schloß und rief das Fenster auf. Die kalte Luft tat ihm gut. Er malte sich aus, welche Folgen es haben würde, wenn er sich nicht fügte. Der Vater würde endgültig die Hand von ihm ziehen. Die Entschung würde in Kraft treten, Peters Zukunft war gefährdet. Die Familien Caspari und Palm würden großen Kummer haben. Niemand ein Ausweg. Eine schreckliche Situation.

Wohler Empörung und Hilflosigkeit riß er den Mantel aus dem Schrank und stürzte davon. Das erste unterwegs liegende Kaffeehaus nahm ihn auf und er blieb bis zur Polizeistunde regungslos an einem Tisch sitzen, dabei ganz gegen seine Gewohnheit ein Glas Bier nach dem anderen verfrühend. Hoff betrunken kam er noch 2 Uhr wieder nach Hause und schlief halb ausgezogen ein.

Am 7 Uhr schellte der Wecker. Seine erste Regung war, einfach liegenzubleiben. Dann kamen ihm alle Folgen ins Gedächtnis. Die Steingart ausgemalt hatte. Nun überließ ihn Angst, einfache nachts Angst. Er stand auf, brachte den Kopf ins Wasser, nahm zwei Aspirinabletten gegen den Kater, zog sich an und ging in den Dienst.

„Ohne ein Wort weiter als frohliches „Morgen“ nahm er neben Steingart Platz und arbeitete verblissen bis zum Schluss. Ohne Widerspruch ließ er sich Anweisungen und Erklärungen geben. Als er um 1/2 10 Uhr auf der Straße stand, gestellte sich Steingart wie selbstverständlich zu ihm.  
„Also heute abend um 7 Uhr treffen wir uns beim Essen und gehen hinterher zu dir, um zu arbeiten. Wiedersehen.“

Hubert stand wie angewurzelt und sah Steingart nach. Dieser dreimal geliebte Teufel hatte ihn tollförmlich an der Strippe. Und es war nichts dagegen zu machen. Gehorham stand er sich um 7 Uhr zum Essen ein und trotzte wortlos neben seinem Bändiger her, als sie Huberts Wohnung zu streben, um den Abend bis 11 Uhr über Aufzeichnungen und Berechnungen zu verbringen. Wie gerädert laut Hubert dann ins Bett und schlief sich aus.

Peters Augen wurden groß und größer, als er den von fremder Hand geschriebenen Brief aus Beuthen erhielt. Zuerst hatte er nichts Gutes geahnt, als der Umschlag in seiner Hand lag. Bei der Lesart wurde er anfangs erregt, dann vergnügt und zum Schluss ausgelassen wie ein Junge. Er schlug sich vor Freude klappend auf die Schenkel und drückte fast vor Genugtuung. Er hätte der lieben Götterin Nemesis ein Kind, nein zehn Kinder geopfert, wenn ein Altar von ihr in erreichbarer Nähe gewesen wäre. Und Schadenfreude gegenüber Hubert, innigste Dankbarkeit gegenüber dem Kollegen Steingart erfüllten sein Herz. Sofort setzte er sich hin und schrieb die Antwort.

„Sehr geehrter Herr von Steingart!“  
„Erst vor wenigen Minuten fand ich Ihr Schreiben vor. Ich gestehe, daß ich in meinem Leben bisher noch nie so viel aufrechte Freude über ein Schriftstück empfunden habe, wie über dieses. Ich umarme Sie wenigstens in Gedanken und drücke Ihnen die Hand. Verfügen Sie ganz über mich, und es ist keine Phrase, wenn ich Ihnen versichere, daß ich jederzeit zu jedem nur gewünschten Dienst für Sie zur Verfügung stehe.“

Mit der größten Belohnung habe ich mich, erprecht durch Hubert Caspari, zu dieser Rolle hergegeben. Dabei habe ich Tag für Tag, ja Stunde für Stunde die Befürchtung gehabt, daß die Geschichte schlecht ausfallen könnte. Hubert ist ja auch nicht im entferntesten in der Lage, die Tätigkeit auszuüben, die dort von ihm verlangt wird. Ich bitte Sie inständig, Hubert auf keinen Fall aus der Bindung zu entlassen und ihn gründlich heranzunehmen. Er begreift heute leider noch nicht, welchen Nutzen er selbst daraus zieht, wird Ihnen und vielleicht auch mir in Jahresfrist noch sehr dankbar sein. Ein noch größeres Verdienst erwerben Sie sich gegenüber dem von mir hochverehrten Herrn Caspari in Düsseldorf. Auch wenn er niemals von diesen Vorgängen erfahren sollte, können Sie wenigstens moralisch seiner Dankbarkeit sicher sein.

Bitte, teilen Sie Hubert mit, daß ich mit Ihnen selbstverständlich völlig übereinstimme und sofort den ganzen Schwindel aufdecken werde, wenn er sich Ihren Anweisungen nicht fügt. Ich bin nun einmal in die Geschichte hineingezogen und muß sie, so schwer es mir auch fällt, nun

zu Ende führen. Sollte Hubert aber durch unüberlegtes Handeln dort in Beuthen meinen Namen gefährden, so fällt bei mir jede Rücksichtnahme. Natürlich möchte ich dann, um meine Zukunft nicht ganz zu zerstören, Herrn Dr. Caspari in Düsseldorf öftlich aufklären, um seine Beteiligung zu erhalten. Mit der Versicherung meiner aufrichtigen Hochachtung bin ich Ihr ganz ergebener Peter Palm.“

Raum war dieser Brief in Steingarts Besitz, als er ihn wortlos Hubert vorlegte. Er beobachtete dabei, wie das Gesicht des betrogenen Betrügers in erstaunlicher Geschwindigkeit die Farbe wechselte und nacheinander rot und blaß wurde. Ohne eine Färbung, aber mit höchlicher Erbitterung schleuderte Hubert den Brief auf den Tisch, als habe er einen Storpion verächtlich in die Hand bekommen und machte sich ohne Bemerkungen an seine Arbeit.

Der bei weitem interessanteste und den Empfänger am meisten überraschende Brief in den ersten vierzehn Tagen der Senicaer und Beuthener Tätigkeit der beiden Düsseldorfser chemischen Hoffnungen erreichte Dr. Caspari am zweiten Sonntag nach der Abreise seines Sohnes.

„Sehr geehrter Herr Dr. Caspari!“

Ich bin gewiß, daß Sie diesen Brief mit einiger Bewunderung empfangen werden, glaube aber, nach der ganzen Sachlage zu ihm nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet zu sein. Mein Mann hat mir von dem Inhalt Ihres Schreibens an ihn Kenntnis gegeben. Es war für mich daher besonders erfreulich, festzustellen, daß Sie wohl etwas übertrieben haben. Ihr Herr Sohn, der uns inzwischen ein lieber und geschätzter Hausgenosse geworden ist, hat uns angenehm überrascht. Seine manchmal beobachtende schüchternen Berlegenheit ist nach Ansicht meines Mannes darauf zurückzuführen, daß er sich wegen Ihrer Mitteilungen an uns befangen fühlt und sich geniert. Ich als Frau sehe dafür aber auch noch andere Ursachen, über die zu sprechen heute verfrüht sein würde.

Am Samstag der Reise nach zu berichten, muß ich etwas ausführlicher werden. Wie haben Ihren Herrn Sohn in dankbarer Erinnerung an das Entgegenkommen, das Sie meinem Manne so oft bewiesen haben, herzlich aufgenommen und ihn ganz als Familienglied adoptiert. Leider hält er sich ein wenig zurück, was auf die erwähnte schüchternen Berlegenheit zurückzuführen ist. In der Fabrik hat er mein Mann nachmittags nur kurz bekannt gemacht, am nächsten Tage wurde er unserem Ehehemmer, Herrn Dr. Wand, zugeteilt, um unter seiner Leitung zu arbeiten. Mein Mann gab uns abends einen ausführlichen Bericht darüber. Worum es sich genau gehandelt hat, weiß ich nicht, da ich von Chemie nichts verstehe. Aber Ihr Herr Sohn geriet mit Herrn Wand, der sehr tüchtig ist und den auch mein Mann bisher als Autorität respektierte, in eine Meinungsverschiedenheit, wobei Ihr Herr Sohn Dr. Wand und später auch meinem Manne bewies, daß sie in einer wissenschaftlichen Frage geriet haben. Dr. Wand, der ein Gentleman ist, hat Ihrem Herrn Sohn keine Bewunderung ausgesprochen und sich schließlich wütig befehlen lassen. Ganz dasselbe tat mein Mann.

Zu unserem großen Erkaumen hat Ihr Herr Sohn meinen Mann aber heftlich gebeten, Ihnen davon keine Mitteilung zu machen, obwohl wir ihm eindringlich anrathen, daß dies doch eine Freude für den Vater sein müsse und Sie doch sicher darüber Ihre falschen Ansichten über das Können Ihres Herrn Sohnes geändert haben würden. In den nächsten Tagen war Herr Caspari in der Fabrik sehr zurückhaltend. Mein Mann vermutete, daß dies mit voller Absicht geschähe. Das Verhalten war uns aber ganz unbegreiflich. Nicht nur mein Mann und Dr. Wand, sondern auch zwei andere unserer Chemiker, die ich befragen konnte, versicherten mir bestimmt, daß Ihr Herr Sohn ungewöhnlich fähig sei und über ein besonders großes Wissen verfüge.

Nachdem so einige Tage in der Fabrik ohne besonderen Vorfall verlaufen waren, ging Ihr Sohn wieder mehr aus sich heraus und hat einige Analysen selbstständig übernommen, die nach Mitteilung meines Mannes besonders schwierig waren. Daß er die Arbeit schon nach vier Tagen fertigstellte, hat allgemein überrascht, da man wenigstens eine Woche Arbeitszeit vorausgelegt hätte.

Auch in seinem Privatleben ist Ihr Sohn das Muster eines wohlgezogenen jungen Mannes. Wir wundern uns nur oft über seine Schüchternheit. Nach Ihren Angaben soll er in Deutschland doch sehr flott gelebt haben. Deshalb können wir uns nicht erklären — verzeihen Sie diese vielleicht trübende Feststellung —, daß er sich etwas künstlich benimmt. Meiner Tochter hat er erzählt, daß er nicht einmal richtig tanzen könne.

Mein Mann fühlt sich wegen seines Verlorens an Ihren Herrn Sohn gebunden und will Ihnen nicht schreiben. Nach langem Überlegen habe ich mich dann dazu entschlossen, weil ich glaube, daß ich sowohl Ihnen wie auch Ihrem Sohn damit einen Gefallen tue.

Bitte, nehmen Sie diesen Brief so auf, wie er gemeint ist, als einen Beweis meiner Dankbarkeit gegenüber dem Freunde meines Mannes und als ein Zeichen der mütterlichen Sorge, die ich für Ihren Herrn Sohn empfinde. Mit freundlichen Grüßen Ihre Frau Korita.“

Dr. Caspari las diesen Brief dreimal, bis er begreifen hatte, was damit alles gesagt und behauptet wurde. Er war wie aus allen Wolken gefallen und wußte nicht, wie er sich verhalten sollte. Sein Sohn eine wissenschaftliche Brücke? Undenkbar. Hubert verlegen, ängstlich und schüchtern? Aufgelegter Schindeln. Weshalb der Teufel, was diese Frau Korita sich zusammensafelte? Frauen waren ja oft so fanatisch, daß sie alles durcheinanderwarfen. Küher von seiner eigenen Frau, die er selber nur wenige Jahre hatte behalten dürfen, konnte ihm bisher keine imponieren.

(Fortsetzung folgt.)